«Beim Image hat Interlaken wohl eher ein Handicap»

Sommerferien in der Schweiz Während in Interlaken die Sommersaison wegen fehlender Gäste aus dem Ausland schwierig werden dürfte, haben Adelboden-Lenk oder Meiringen bessere Karten, sagt Tourismusexpertin Monika Bandi.

Marius Aschwanden

Monika Bandi, wollen die Schweizer angesichts der düsteren wirtschaftlichen Aussichten überhaupt Geld für Ferien ausgeben?
Ich bin durchaus optimistisch. Die Menschen haben ein Bedürfnis nach einem Gegenalltag. Sie haben zwar aufgrund der Pandemie Angst und beginnen auch langsam, jeden Franken zweimal zu drehen. Aber der moderne Mensch lechzt aufgrund der täglichen Belastung nach Auszeit und Tapetenwechsel. Die Leute haben ihre Ferienbudgets zudem bereits reserviert, die Konsumentscheidung wurde oft vor der Corona-Krise getroffen. Der Tourismus wird aber anders aussehen, als wir ihn uns gewohnt sind.

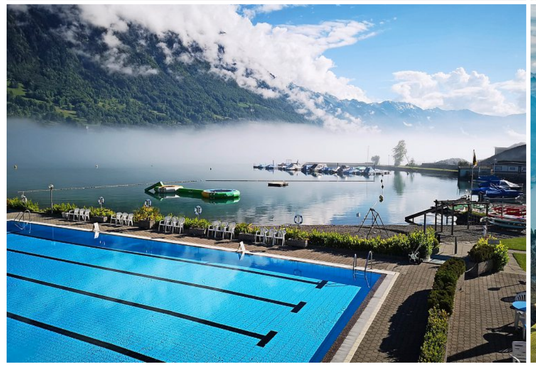
> «Die Schweizer werden hier anders Ferien machen, als es die ausländischen Gäste tun.»
>
> **Monika Bandi**

Klar: Die Schweizer können nicht ins Ausland, und die Gäste aus anderen Ländern können nicht in die Schweiz einreisen.
Das ist nur die eine Seite. Die Schweizer werden hier auch anders Ferien machen, als es die ausländischen Gäste tun. So ist etwa gut möglich, dass die Leute viele Tagesausflüge unternehmen werden. Töfftouren, Wanderausflüge in den Bergen oder einen Strandtag am See. Bei den Übernachtungsgästen könnte sich zudem die Nachfrage nach exklusiven sowie nach preiswerten Angeboten vergrössern.

Weshalb?
Man weiss, dass Schweizer Übernachtungsgäste im Ausland pro Tag durchschnittlich etwa 160 Franken ausgeben. Im Inland sind es dagegen nur 100 Franken. Da man jetzt nicht ins Ausland gehen kann, könnten die Gelder im Inland ausgegeben werden. Es gibt aber auch viele Schweizer, die ihre Sommerferien auf einem Zeltplatz in Italien verbringen und jeden Abend selber kochen. Für sie sollte es ebenfalls Angebote geben.

Welche Destinationen werden diese Bedürfnisse am besten befriedigen können?
Pauschal kann ich das nicht beantworten. Die Entscheidung der Gäste dürfte aber von drei Faktoren abhängen: Welches Image haben die Destinationen, welche neuen Produkte werden angeboten, und wie gut kann sich der Tourismus vor Ort an die Corona-Vorschriften und die veränderten Bedürfnisse anpassen?

Interlaken mit seinem Image als Hotspot für Asiaten und Araber wird es also sehr schwer haben.



Schweizer Ferienidyll: Blick auf den Thunersee, ein Bauernhof in Oberbütschel, das Strandbad Bönigen am Brienzersee und die Brienzer Rothorn-Dampfzahnradbahn. Fotos: swiss-image.ch, PD

Monika Bandi hofft auf innovative neue Angebote in den Tourismusdestinationen. Foto: Nicole Philipp

Beim Image hat Interlaken wohl eher ein Handicap. Es wird herausfordernd sein, die 65 Prozent ausländischen Gäste zu kompensieren. Aber Interlaken hat auch Vorteile: Die Positionierung auf den Fernmärkten war anspruchsvoll. Die touristischen Akteure haben das geschafft und sich in der Vergangenheit als anpassungsfähig und fit gezeigt. Diese Entwicklung war zudem lukrativ, hoffentlich haben sich daraus Reserven ergeben. Nehmen Sie etwa die Jungfraubahnen: Sie könnten praktisch von heute auf morgen eine riesige Kampagne für die Schweizer Gäste aufziehen.

Gerade das Jungfraujoch ist doch der Inbegriff des ausländischen Massentourismus im Berner Oberland.
Ja, da spricht einiges dafür. Der Eispalast, das Essensangebot: Das alles entspricht eher asiatischen Bedürfnissen. Es stellt sich aber auch die Frage, ob es sich überhaupt lohnen würde, das Angebot für einen Sommer anzupassen. Denn niemand weiss, wie die Situation ab 2021 aussehen wird.

Sie sehen schwarz für die dortige Sommersaison?
Nein, nicht nur. Die Lage mit den beiden Seen hat grosses Potenzial auch für Angebote, die zu den neuen touristischen Bedürfnissen passen könnten. Wenn es beispielsweise gelingen würde, das Strandbad Bönigen touristisch zu veredeln, könnte das durchaus für neue Gäste sorgen.

Einfacher dürften es Meiringen oder Adelboden-Lenk haben, wo ausländische Gäste nur 30 Prozent ausmachen.
Ja, diese Orte haben wohl bessere Voraussetzungen – nicht zuletzt auch dank eines hohen Anteils an Zweitwohnungen. Meiringen hat zudem den Vorteil, dass es sich in den letzten Jahren aufgrund der schwächelnden Winter bereits zunehmend in Richtung Sommer positioniert hat. Für Familien gibt es dort auch das Reka-Dorf, genauso an der Lenk. Wie man hört, werden diese momentan bereits gut gebucht. Für Badeferien dürfte im Kanton Bern zudem die Region um den Bieler-, den Murten und den Neuenburgersee hoch im Kurs stehen.

Also Campingferien am See statt dem Meer?
Grundsätzlich glaube ich, dass dies einem starken Bedürfnis der Schweizer entsprechen würde. Hier spielt aber dann der dritte Faktor mit rein. Was ist bei den Beherbergungsformen überhaupt möglich? Gerade Campingplätze dürften es schwer haben, die Corona-Massnahmen einzuhalten. Deswegen wurden sie anders als die Hotels auch vom Bundesrat geschlossen. Doch auch Hotels werden sich anpassen und innovativ zeigen müssen.

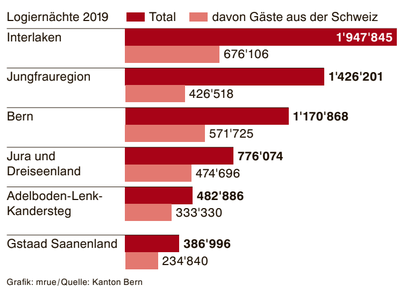
Diese können doch einfach weniger Zimmer vermieten und so Distanz schaffen.
Ja, das ist möglich. Aber viele Zusatzangebote wie etwa eine Wellnessanlage werden nur mit Auflagen zugänglich sein. Es wäre wohl möglich, auch dort die Distanzregeln einzuhalten. Aber der Aufwand mit Desinfizieren und Reinigen wird für viele Hotelbetreiber sehr gross sein.

Bereits jetzt gut gebucht werden Ferienwohnungen. Sie könnten es auch bezüglich Schutzmassnahmen am leichtesten haben.
Ja. Die Schlüsselübergabe kann ohne persönlichen Kontakt stattfinden, man ist autonom bei der Verpflegung und gut abgetrennt zu anderen Gästen. Die soziale Distanz dürfte diesen Sommer sowieso zu einem Verkaufsargument werden. Die Leute suchen aufgrund von Corona mehr Raum, sie meiden Menschenansammlungen. Auf Basis dieser veränderten Bedürfnisse benötigt es konkrete Produktinnovationen unserer Touristiker.

Anstelle von neuen, innovativen Angeboten kündigt sich aber eher eine Rabattschlacht an. Ist das sinnvoll?
Diese ist nicht generell zu beurteilen. Wenn sich alle unter Druck fühlen, versucht man sich rasch über den Preis zu differenzieren und stellt das Qualitätsargument in den Hintergrund. Jakob rechnet immerhin damit, dass es in der zweiten Jahreshälfte wieder möglich sein wird, mit dem Auto über die Grenze zu fahren. Trotzdem empfahl Bundesrätin Karin Keller-Sutter am Mittwoch, die Sommerferien in der Schweiz zu verbringen

Klar ist: Die hiesigen Tourismusplayer sind auf die inländische Unterstützung dringend angewiesen. Denn ihnen fehlen dieses Jahr aufgrund der geschlossenen Grenzen die ausländischen Gäste. Im Kanton Bern machen diese etwa bei den Hotelübernachtungen je nach Destination zwischen 30 und 70 Prozent aus. *(mab)*

Logiernächte nach Herkunft der Gäste



Grafik: mrue/Quelle: Kanton Bern

Sommerferien in der Schweiz

> «Der Winter in der Schweiz könnte durch Corona längerfristig aufgewertet werden.»
>
> **Monika Bandi**

Bei gewissen Angeboten wie beispielsweise Campingplätzen hat es aber jetzt bereits vor Öffnung eine erhöhte Nachfrage gegeben. Dies sollte doch Mut machen, sich auf das Ferienerlebnis «Sommer 2020» mit Innovationen bereit zu machen.

Tun das die Touristiker, oder verschlafen sie die Sommersaison?
Ich hoffe nicht, dass sie die Situation verschlafen. Es ist aber auch schwierig. Noch immer ist viel Unsicherheit vorhanden. Ich bin jedoch der Meinung, dass es besser ist, jetzt die Saison Corona-tauglich zu planen und vorzubereiten, als dass man dann plötzlich überrascht wird, wenn die politischen Entscheide da sind. Die Touristiker sind nun mehr in ihrer Rolle als «Paradies-Gestalter» denn als «Paradies-Verkäufer» gefordert. Denn die einzelnen Betriebe können sich aufgrund der Einschränkungen weniger voneinander differenzieren. Anstelle von Marketingschlachten sollte auf Destinationsebene gemeinsam weiter gedacht werden. Dort könnte das Potenzial für neue Angebote trotz oder eben gerade wegen Corona grösser sein. Es kann «Raum» angeboten werden. Mir ist aber bewusst, dass dies aufwendig ist. Zudem ist das Tourismussystem in den Destinationen vielfach träge, weil die Produktgestaltung in einer Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Playern geschehen muss. Und diese Zusammenarbeit ist unterschiedlich stark ausgeprägt. Die einzelnen Betriebe investieren lieber dort, wo sie auch den direkten Mehrwert haben. Bei Produktgestaltung auf Destinationsebene kann es sein, dass am Schluss nicht alle im gleichen Umfang profitieren. Die Gäste aber eben schon.

Werden die Schweizer Destinationen diesen Sommer ausgebucht sein?
Im Sommer hatte man in den vergangenen Jahren stets genügend Kapazitäten. Ein Teil davon wird nun aber aufgrund der Distanzregeln wegfallen. Manche Betriebe werden gar nicht öffnen. Ob die Betten knapp werden, ist regionenspezifisch und hängt von den verschiedenen Faktoren ab. Ich kann mir aber vorstellen, dass es an den Seen und auf den Campingplätzen teilweise eng werden könnte.

Wagen Sie abschliessend auch bereits eine Prognose für die Wintersaison?
Für den Winter bin ich optimistischer als für den Sommer. Der Winter in der Schweiz könnte durch Corona längerfristig aufgewertet werden. In den letzten Jahren kam dieser durch günstige Flugpreise immer stärker unter Druck. Im Februar flog man nach Thailand an die Wärme oder nach Schweden für Schlittenfahrten. Diese Konkurrenzsituation wird wohl jetzt deutlich reduziert. Anders als im Sommer könnte es sich für die Anbieter durchaus lohnen, für den Winter die Angebot längerfristig anzupassen oder auszubauen.

Zur Person

Monika Bandi Tanner leitet seit Anfang 2012 die Forschungsstelle Tourismus im Zentrum für Regionalentwicklung an der Universität Bern. In dieser Funktion beschäftigt sie sich etwa mit dem Zusammenspiel von Tourismus und Regionalentwicklung, Erlebnisökonomie oder sozialen Innovationen. Bandi studierte an den Universitäten Bern und Bergen (N) Volkswirtschaft, Psychologie und Betriebswirtschaft. In ihrem Doktorat am Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus beschäftigte sie sich mit den Kultur- und Kongresszentren und ihrer tourismus- und regionalökonomischen Bedeutung. *(mab)*

Ueli Maurer brüskiert die Kantone

Nationalbankgeld Der Finanzminister möchte die Ausschüttungen der Nationalbank für den Abbau von Corona-Schulden verwenden.

Dieser Vorschlag stösst etlichen sauer auf: Der eidgenössische Finanzminister Ueli Maurer (SVP) möchte «künftig sämtliche Ausschüttungen der Nationalbank verbindlich für den Abbau der Corona-Schulden verwenden». Das sagt er in einem Interview mit der NZZ. Und sorgt damit für Augenreiben gerade in den Kantonen. Denn sie erhalten laut Nationalbankengesetz und sogar laut Bundesverfassung mindestens zwei Drittel des Reingewinns der Schweizerischen Nationalbank (SNB).

Hat Maurer vom Drittel des Bundes gesprochen, oder meint er auch die Gewinnausschüttungen, die aktuell den Kantonen zustehen? Diese konkrete Frage beantwortet das Eidgenössische Finanzdepartement wie folgt: «Bundesrat Maurer hat bezüglich des Schuldenabbaus nach der Corona-Krise einige sehr grundsätzliche Gedanken geäussert. Dazu gehören auch Überlegungen zur Ausschüttung der Nationalbank.» Es ist also möglich, dass er auch mit dem Geld der Kantone liebäugelt.

Kampflos wird die Berner Finanzdirektorin Beatrice Simon die Gewinnausschüttung nicht komplett dem Bund überlassen. Foto: Adrian Moser

«Ich werde mich wehren»

Im Kanton Bern macht die Gewinnausschüttung der SNB jährlich rund 81 Millionen Franken aus. Oft ist es der doppelte Betrag, für 2019 sogar der vierfache. «Wenn Bundesrat Maurer den Drittel des Bundes in den Corona-Schuldenabbau stecken will, kann er das machen», sagt die Berner Finanzdirektorin Beatrice Simon (BDP). «Wenn er aber die Gelder der Kantone will, werde ich mich wehren und gewiss auch die Unterstützung der anderen kantonalen Finanzdirektoren erhalten.» Denn auch die Kantone seien von der Corona-Krise betroffen.

Bei der Konferenz der kantonalen Finanzdirektorinnen und Finanzdirektoren (FDK) war eine solche Änderung der Praxis bislang kein Thema, wie Generalsekretär Peter Mischler sagt. Doch einfach so hinnehmen dürfte die Konferenz allfällige Änderungen am Kantonsanteil nicht. «Die FDK hat sich in der Vergangenheit dafür eingesetzt, dass an den bestehenden verfassungsmässigen und gesetzlichen Grundlagen festgehalten wird», sagt er.

«Versuchung widerstehen»

«Es kommt mir vor, als würden alle in denselben Honigtopf greifen wollen», sagt Daniel Bichsel, Finanzkommissionspräsident im bernischen Grossen Rat (SVP, Zollikofen). «Das ist problematisch.» Er spricht damit auch Forderungen von Gemeinden an, die einen Anteil des Geldes möchten, das der Kanton erhält. «Wir müssen der Versuchung widerstehen, hier bestehende Vereinbarungen zu brechen», sagt Bichsel, der auch Präsident des Verbands bernischer Gemeinden ist. «Denn die Mittel würden beim Kanton fehlen.» Dasselbe gelte für allfällige Ansprüche des Bundes.

Da der Kantonsanteil von zwei Dritteln sowohl gesetzlich als auch in der Verfassung geregelt ist, müsste eine Änderung in den beiden Kammern des Bundesparlaments sowie vom Stimmvolk angenommen werden. Scheitern dürfte sie bereits im Ständerat, in dem die Kantonsvertreter sitzen. «Deshalb ist dieses Vorhaben politisch absolut unrealistisch. Wenn der Bundesrat diesbezüglich per Notrecht etwas beschliesst, gäbe es wohl einen Aufstand in der kleinen Kammer», sagt der Berner Grossrat und Finanzpolitiker Adrian Haas (FDP).

Er nimmt an, dass Maurer mit dieser Aussage den Druck auf die SNB verstärken will, um höhere zusätzliche Ausschüttungen zu ermöglichen. «Davon würden dann aber nicht nur der Bund, sondern auch die Kantone profitieren, weil dies mit dem Verteilschlüssel nichts zu tun hat.»

Sandra Rutschi

ANZEIGE

Wir sind für Sie da!

Lieferung innerhalb von 5 Arbeitstagen möglich!

Online Shop
Stressless sofort ab Lager!

Für Beratungen, Bestellungen oder Auskünfte:
info@tannermoebel.ch oder 031 951 50 55

über 250 Stressless und Relaxsessel sofort ab Lager verfügbar!

Ausserdem in unseren Schnäppchen: viele reduzierte Artikel ab Ausstellung!

TANNER Möbel
Mattenstrasse 4, direkt beim Bahnhof, 3073 Gümligen – 6173 Flühli
Telefon 031 951 50 55, www.tannermoebel.ch

Stressless autorisierter Stressless® Partner